

Bjørn Andreas Bull-Hansen ist großer Fan der altnordischen Kultur und beschreibt sich selbst als »Wikingerbarde«. Er ist zudem mehrfacher nationaler Meister im Kraftdreikampf. Mit seinem Blog und seinen Videos rund um die (Über-)Lebenskünste der Wikinger sowie moderne Survival-Themen begeistert er Tausende Fans. Seine Jomswikinger-Romane standen monatelang auf der norwegischen Bestsellerliste und werden auch in Deutschland begeistert gefeiert. *VIKING – Der Untergang der Könige* ist der fünfte Band der Jomswikinger-Saga.

VIKING in der Presse:

»Der skandinavische Bestseller *VIKING* erzählt fesselnd von der nebelverhangenen Welt der Fjorde.« *Frankfurter Neue Presse*

»Ein rasanter Roman voller unvorhersehbarer Wendungen mit detaillierten Beschreibungen einer Zeit, die lange vor unserer zu Ende ging.« *Bremervörder Zeitung*

»Ein großartiger Roman! Richtig gut geschrieben, der Autor beherrscht wirklich alle Stillagen. Ein wahrer Pageturner und vor allem eine wahnsinnig tolle Story!« *Dagbladet (N)*

»Spannung, Drama, Atmosphäre und vielschichtige Charaktere – all das bekommt man hier geliefert. Ein faszinierendes Epos, das einen einfach nicht mehr loslässt!« *Tønsbergs Blad (N)*

Außerdem von Bjørn Andreas Bull-Hansen lieferbar:

VIKING
VIKING – Kampf in Vinland
VIKING – Die Armee der Dänen
VIKING – Das Gesetz des Danelags

www.penguin-verlag.de

Bjørn Andreas Bull-Hansen

VIKING

Der Untergang der Könige

Roman

Aus dem Norwegischen
von Justus Carl und Günther Frauenlob

PENGUIN VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2022
unter dem Titel KONGENES FALL
bei Gyldendal Norsk Forlag AS.

This translation has been published with the financial support of NORLA



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage
© der Originalausgabe 2022 by Gyldendal Norsk Forlag (All rights reserved)
© der deutschsprachigen Ausgabe 2027 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Eva Stadler
Umschlaggestaltung: Bürosüd nach einem Entwurf
von Henrik Koitzsch unter Verwendung von Bildmaterial
von Bjørn Andreas Bull-Hansen und Shutterstock/TMAg
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU 2027
ISBN 978-3-328-11478-9
www.penguin-verlag.de

Für O., C. und A.


ISLAND
FÄRÖER
HJALTLAND
ORKNEY-INSELN
HEBRIDEN
SCHOTT-
LAND
NORDSEE
IRLAND
DUBLIN
MAN
NORTHUMBRIA
JORVIK
MERCIA
WALES
EAST-ANGLIA
WESSEX
LUNDENBORG (LONDON)
CANTERBURY
CORNWALL
KENT
VALLAND


TRØNDELAG
RYGE
VINGULMØRK
VIKEN
RAN-
RIKE
SKAGERRAK
KATTEGAT
GÖTALAND
ESTLAND
JÜTLAND
SCHONEN
OSTSEE
FÜNEN
SEELAND
BORNHOLM
WOLIN
JOMSBURG
FRIESLAND
WENDLAND
GARDARIKE

Worte werden mir überbracht. Worte über einen König, einen Eroberer. Im Süden sitzt er, unter seinem Kreuz aus Gold. Seinen engsten Männern hat er Land versprochen, ewige Erlösung verheißen seine Priester der Hird. Ein Rasseln von Pfeilen und langen Speeren erschallt.

Ewige Erlösung. Land. Vieh und Wohlstand für dich und deine Sippe. So wird es auch vor meiner Halle gemunkelt. Greif zu deinen Waffen, halte dich bereit. Bald werden die Boten ausreiten, und die Worte dieses Königs werden auf Höfen und Marktplätzen verkündet. Das Land muss verteidigt werden. Mit rechtschaffenen Schlachten soll der Feind zurückgetrieben werden. So wünscht es Gott.

Sonderbar klingen diese Worte in meinen Ohren. Es stimmt, sie werden nicht hier in meiner Halle gesprochen. Aber es wird geflüstert, und ich spüre die Erwartung. Ich spüre die Furcht.

Was für ein Sieg wäre es, wenn es euch gelänge, sie zurückzuschlagen? Ich frage die Reisenden bisweilen danach, wenn sie in die Halle kommen und meine Gäste sind. Ihr habt das Knie gebeugt und euch einem Christenkönig unterworfen, und nun sollt ihr zu den Waffen greifen und in den Krieg gegen einen anderen ziehen? Gehorsam wie Hunde. Furchtsam wie kleine

Kinder. Seht ihr denn nicht, dass ihr zu Sklaven gemacht worden seid? Vielleicht tragt ihr keinen Eisenring um den Hals, aber Sklave werde ich dich nennen, der du vor Königen und Göttern niederkniest.

Meine Götter … Sie verlangten nie von mir, niederzuknien. Meine Männer, sie beugten nie das Knie vor mir. Dennoch kannte kein Häuptling jemals treuere Krieger.

Also tuschelt nicht in den Winkeln über den König im Süden. Fürchtet ihn nicht, und verflucht nicht sein goldenes Kreuz, wenn ihr nicht auch den verflucht, der hier auf dem Thron sitzt. Und wenn ihr mich bittet, von der Zeit vor dieser zu erzählen, von den Jahren, da ich ein mächtiger und gefürchteter Mann war, hört zu! Denn ich werde erzählen, meine Gäste. Ich werde erzählen, und alles, was ich im Gegenzug erbitte, ist, dass ihr das Joch spürt, das König und Priester euch auferlegt haben. Wir sind frei geboren, meine Freunde. Wir sind nicht in Sünde geboren, sondern in Freiheit! Und alles, was es in diesem Leben gibt, kann unser sein, wenn wir verstehen, es zu ergreifen. Alles Gute, alles, was euch mit Stolz erfüllt und das Glück in euren Augen erstrahlen lässt, haben die Götter vor euch gelegt. Werft das Joch von euren Schultern, wendet euch ab von den Lügen über Sünde und Verdammnis, und greift danach!

Doch womöglich wollt ihr solche Worte nicht hören. Womöglich seid ihr gekommen, um von den Zeiten zu erfahren, da die Jomswikinger Verheerung brachten. Den Zeiten, da mein Bruder und ich mächtige Männer waren. Von meinen Söhnen wollt ihr hören, von ihren Ruhmestaten. Aber wisset dies, Freunde, Gäste, Reisende … Wisset, dass wenn der Kampf diese Felder hier erreicht, so werden diese alten Hände nicht leer sein. Kampfvater wird mich nicht den Strohtod sterben sehen. Aber noch vernehme ich von draußen nurmehr das Wispern der Bäume, noch

kann ich das Flüstern gefallener Freunde hören. Also werde ich von ihnen erzählen. Von den Schlachten, die wir schlugen, von den Niederlagen und Siegen, die wir errangen. Ebendiese Worte werde ich niederschreiben, wie ich es immer tue, wenn ihr fortgegangen seid, wenn nur noch Schatten und Geister bleiben. Sollte der Tod mich dennoch finden und holen, ehe der Krieg uns erreicht, sollen meine Schriften unbeugsam wie eine Schildburg gegen die Lügen der Christenkönige stehen.

1
Ein Schiff aus dem Norden

Zwei Winter hatten wir auf der Jomsburg verbracht. Meine Männer hatten sich in den Langhäusern den Hintern plattgesessen und man sagt, wir wären in dieser Zeit träge und faul geworden. Bierselig. Aber Vagn ließ so etwas nicht zu. Als unser Häuptling war er hart zu jedem, der sich als untauglich für den Kampf oder zum Eintreiben der Steuern erwies, und das wusste jeder, der ein Jomswikinger sein wollte.

Meine Söhne waren mittlerweile beide alt genug, um an Kämpfen teilzunehmen. Vagn richtete ein Festmahl mit Opfergabe aus, als mein Jüngster seinen Jahrestag hatte. Es wurde noch lange über dieses Fest geredet, und die Skalden sangen, dass die Männer so viel Bier getrunken hätten, dass ihre Pisse das Eis zum Schmelzen gebracht hätte, als sie vom Anleger aus ihr Wasser abschlugen. Ja sogar der Fluss sei über die Ufer getreten. An einem solchen Tag hält man sich aber auch nicht zurück. Vagn war alt, dick und hatte keine Söhne, und als das Bier alle im Langhaus tüchtig betrunken gemacht hatte, nahm er mich zur Seite. Wir traten hinaus ins Freie und der Schnee fror an unseren Bärten fest. »Ich werde Ravntor zu mir nehmen und wie meinen Sohn behandeln«, sagte er. »Und wenn ich sterbe, soll er der Häuptling der Jomswikinger werden.«

Ich kann mich nicht daran erinnern, ihm eine Antwort gege-

ben zu haben. Wohl aber weiß ich, dass ich es nicht wagte, Sigrid davon zu erzählen. Am Morgen darauf rief ich meine Söhne zu mir und ritt mit ihnen in den Wald hinter der Burg. Winabave war bei mir und Welpe Sigurdson. Wir ließen uns eine Weile von den Pferden tragen, bis der Vorabend seinen Tribut forderte und wir rasten mussten. Wir machten ein Feuer und die Jungen gingen mit ihren Bögen auf die Jagd, während wir in der Wärme der Flammen sitzenblieben und dösten.

Vagn kam drei Tage später zu mir und forderte eine Antwort. »Ich habe ihn gerne bei mir«, sagte ich.

Danach hat Vagn nie wieder darüber gesprochen. Stattdessen forderte er mich auf, am Ostufer des Flusses die Steuern einzutreiben, bevor die Schneeschmelze einsetzte und die Wege unpassierbar wurden. Ich nahm meine vertrautesten Männer und auch meine beiden Söhne mit. Vagn hatte den Einflussbereich der Jomsburg deutlich vergrößert, seine Steuerhoheit reichte jetzt fünf Tagesritte weit. Seit dem Tod von Sven Gabelbart hatten wir vom dänischen Königshaus nicht mehr viel gehört; es machte den Eindruck, als wären wir Jomswikinger als Krieger nicht mehr erwünscht. Svens Sohn Knut sei ein Christ, hieß es, der mit Heiden nichts zu tun haben wollte. Mit seinem Bruder Harald, der über die dänischen Inseln und Fahrwasser regierte, verhielt es sich nicht anders. Vagn musste also andere Einnahmequellen finden, als für die Dänen zu plündern und Krieg zu führen. Und da der Wendenkönig im Süden wohl mit anderen Dingen beschäftigt war, hatte er sein Steuergebiet erweitert. Wir folgten dem Fluss für drei Tage, ehe wir uns nach Osten wandten. Unsere Pferde waren stark und die Schlitten leicht, sodass wir die wendischen Waldhöfe schon bald erreichten. Die Menschen, die dort lebten, waren von gedrungener Gestalt, hatten

dunkles Haar und ihre Fäuste waren hart wie Birkenwurzeln. Viele von ihnen sahen uns hasserfüllt an, wenn wir ihr Korn und ihr Fleisch auf unsere Schlitten luden. Wir nahmen ein Zehntel, aber das Ganze widerstrebte mir, weshalb ich immer einen Sack Korn weniger nahm und auch auf etwas von dem Fleisch verzichtete. »Vagn ist nicht gierig«, sagte ich ihnen. »Er verlangt nicht so viel wie Borislaws Söhne es taten.«

Die wendischen Bauern verstanden natürlich kaum ein Wort, das wir sprachen, aber sie sahen, dass ich nicht alles nahm, was sie uns brachten. Wichtiger war mir aber, dass Ravntor und Bjørnar erkannten, dass ich milde mit den Bauern umging. Es drängte mich, ihnen gerade das zu zeigen.

Ich weiß noch, dass von Westen Tauwetter heraufzog, als wir zurück zum Fluss kamen. Wir rasteten im Schutz einer umgestürzten Eiche und hörten in der Nacht das Eis aufbrechen. »Jetzt kommt der Frühling«, sagte Winabave, beugte sich zum Feuer und sah erst zu mir und dann zu Ravntor und Bjørnar. »Du hast deine Söhne durch die Winter der Kindheit gebracht, Torstein. Du solltest stolz sein. Nicht allen Vätern gelingt das.«

Ich nickte und wollte sagen, dass das alles Sigrids Verdienst war, hörte im selben Moment aber ein Krachen am Fluss. »Ein Baum«, sagte Welpe. »Das ist das Eis.«

Er hatte Recht. Eine riesige Weide war vom Ufer auf das Eis gestürzt. So war es jedes Jahr. Wenn es aufbrach und der Fluss zu fließen begann, unterspülte das Wasser die Ufer und riss Sand und Steine mit sich. Der Schnee wurde von Tag zu Tag nasser und matschiger und würde unsere Schlitten bald nicht mehr tragen.

Ich hatte in dieser Zeit gute Männer bei mir. Schulter an Schulter hatten wir schon manchen Schildwall gebildet und waren auf

die allerstärkste Weise miteinander verbunden. Mehr als einmal hatten wir uns gegenseitig auf verschiedenen Schlachtfeldern das Leben gerettet. Welpe, der verstoßene Jarlssohn von den Orkney-Inseln, war vielleicht kein Jomswikinger, doch es gab nur wenige Männer, die ich lieber bei mir hatte. Winabave, der Skræling, der mit uns aus dem fernen Land jenseits des Meeres zurückgekommen war, war mein Sklave, wenn jemand danach fragte, denn so stand er unter meinem Schutz. Und dann waren da natürlich noch meine beiden Söhne, zwei kräftige junge Krieger, die unter Vagn ausgebildet worden waren. Mein Bruder Bjørn war in der Jomsburg geblieben, denn wir hielten es so, dass stets nur einer von uns für einen Auftrag fortzog. Halvor und seine Tochter Deirbile waren auch geblieben. Halvor war mittlerweile in die Jahre gekommen und verließ die Wärme der Feuerstelle nur ungern, wenn es draußen kalt war.

Drei Tage später waren wir gegen Abend zurück in der Jomsburg. Bei Wolin überquerten wir die Brücke über den Fluss. Der Schnee war auf den dicken Planken geschmolzen, sodass wir die schwer beladenen Schlitten kaum auf die andere Seite brachten. Auf dem letzten Stück des Weges am Fluss entlang und schließlich den Hügel zur Festung hinauf war der Schnee aber noch festgetreten und hart.

Sigvalde Jarl hatte die Burg an dieser Stelle errichtet, nachdem die Halbinsel weiter südlich im See versunken war, und dieser neue Ort war viel besser als der alte. Kam man mit dem Schiff, musste man erst flussaufwärts segeln und war am Anleger bereits in Schussweite. Und wer sich vom Wald her näherte, wurde von den Wachen entdeckt, sobald er auf den kahlgeschlagenen Burgberg gelangte. In der Jomsburg waren wir so sicher wie der Adler in seinem Horst. Man hatte den Eindruck, als könne man

von dort die ganze Welt sehen, wie Odin auf seinem Thron Hlidskialf. Unser Blick reichte nicht nur über die Wälder und den Fluss, sondern auch über all die fahrenden Händler, Skalden und Heiler, die zu uns kamen. Man war in der Jomsburg willkommen, wenn man nützliche Waren bei sich oder Neuigkeiten zu erzählen hatte; Mönche wollte Vagn allerdings nicht innerhalb der Burgmauern sehen. Sie mussten ihr Lager am Hafenplatz aufschlagen.

An dem Tag, an dem wir von unserer Steuereintreibung heimkehrten, hatte gerade ein sächsisches Handelsschiff angelegt. Die Männer mussten oben zwischen den dänischen Inseln auf die Eisschmelze gewartet haben, dachten wir. Womöglich hofften sie darauf, dass wir Jomswikinger jetzt am Ende des Winters gierig auf ihren Met sein würden und hohe Preise dafür zahlten.

Wir versammelten uns an jenem Tag in der Häuptlingshalle, Vagns Haus in der Mitte der Burg. Ich saß mit Sigrid und meinen Söhnen und all meinen anderen Vertrauten dort, und die Hunde legten sich auf unsere Füße und wärmten uns die Zehen. Wir hatten einen eigenen Langtisch gleich rechts neben dem Häuptling, während mein Bruder mit Freydis am Tisch links von ihm saß. Ich erinnere mich an zwei Sachsen, die an der Feuerstelle standen und von einem Sturm auf dem Skagerrak erzählten. Rán hatte ihr Netz über ihr Schiff geworfen und einen jungen Jüten über die Reling gerissen. Er verschwand in den Wellen und wurde nie mehr gesehen. Ob sie sich damit bei uns anbiedern wollten oder wirklich unseres Glaubens waren, weiß ich nicht. Vagn nickte jedenfalls, hob das Glas und brachte einen Trinkspruch auf den jungen Mann aus, der jetzt in Ráns tiefer Halle saß. Sogleich traten die Sachsen heran und wollten seinen Becher mit Met füllen, aber Vagn winkte ab und trank von seinem Bier. Danach murmelte er, dass sie sich schon auf einen Preis

für den Met einigen würden, doch jetzt wäre nicht der Zeitpunkt dafür. Dann zeigte er mit dem Becher auf mich. »Dort sitzt Torstein Häuptling. Er und seine Söhne haben gerade die Steuern eingetrieben und sind müde von der Reise. Wir reden morgen über den Preis für euren Met, Sachsen. Aber sagt uns gerne, ob es Neuigkeiten über Edmund Eisenseite oder den jungen Knut gibt, denn das sind Männer, die ich gern im Auge behalte.«

Die Sachsen stellten ihren Metkrug beiseite. Da es vor Vagns Thron keinen Tisch gab, landete der Krug vor Bjørn und Freydis. Ehrlich gesagt hätte ich gern von dem vergorenen Honig getrunken, denn er duftete verlockend und ein solcher Trunk wärmte angenehm den Bauch. Ich wusste aber auch, dass ich dazu neigte, zu viel zu trinken, wofür gerade Met gefährlich war.

Die Sachsen waren gestandene Männer, beide mit grauen Bärten und kurzgeschnittenen Haaren. Vielleicht waren es Brüder, denn sie ähnelten einander sehr. Ihr Körperbau war gedrungen; sie trugen lange graue Gewänder und hatten sich Leder um die Füße gewickelt. Einer der beiden ging zur Wand und setzte sich. Dort saßen einige andere Männer, die ich nicht kannte, die sicher zu seiner Mannschaft gehörten.

»Kommt, sprecht von den jungen Männern im Westen«, sagte Vagn. Er trank seinen Becher leer und stellte ihn auf die Armlehne. Sogleich eilte sein Schankknecht herbei und füllte den Becher wieder auf, wofür er den Krug hoch anheben musste, da Vagn seinen Thron auf einen Erdhaufen gestellt hatte, damit er alle anderen überragte. Sein Schild hing an der Lehne des Throns und sein Speer steckte daneben in einem Eisenring, sodass er ihn jederzeit greifen konnte. Meistens saß er aber nur dösend auf seinem Häuptlingsthron.

Der Sachse stellte sich dicht neben die Feuerstelle und heftete seinen Blick auf die darüberhängenden Töpfe. Man konnte

meinen, dass sich Sachsen bei uns nicht verständlich machen konnten, aber Männer wie er hatten oftmals mehrere Winter in Dänemark oder Norwegen verbracht und so unsere Sprache gelernt. Auch der Handel war dadurch deutlich einfacher.

»Æthelred ist krank«, begann er. »Aber das wisst ihr sicher.«

»So geht es mit dem alten Fuchs nun endlich zu Ende«, erklang es undeutlich von Halvor, der neben Sigrid saß und sich gerade ein dickes Stück gebratenen Speck in den Mund geschoben hatte. »Der ist schon lange mager und räudig. Das wissen alle. Aber sein Sohn, Edmund Eisenseite …«

Vagn vergaß für einen Moment die Gicht in seinen Fingern und schlug mit der Faust auf die Armlehne. Er biss auf die Zähne und fluchte bei Hel. »Gebt dem Skalden zu trinken«, brummte er. »Sonst lässt er die Fremden nie zu Wort kommen.«

Ich schob den Krug über den Tisch und die Jungen reichten ihn Halvor. Und wirklich, der Jomswikinger schwieg.

»Eisenseite hat gegen seinen Vater gekämpft«, sagte der Sachse. »Aber Æthelred hat keine Kraft mehr. Er wird sicher bald sterben. Jarl Uhtred hat sich mit Eisenseite verbündet.« Der Sachse räusperte sich und sah sich um, als erwartete er, für seine Worte gelobt zu werden. Es blieb aber still, weshalb er fortfuhr. »Wo Knut ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich irgendwo in Wessex, es heißt aber, er würde niemals zwei Nächte am selben Ort schlafen. Seine Schiffe segeln von Hafen zu Hafen, und auch sein Heer im Inland ist ständig unterwegs. Wo genau er ist, kann ich nicht sagen, Häuptling. Vielleicht ist er gar nicht mehr in England, sondern über die Nordsee gesegelt. Das weiß niemand.«

»In Dänemark ist er nicht«, sagte Vagn. »Sein Bruder sitzt den dänischen Thron mit seinem dicken Hintern platt und will ihn nicht im Land haben. Genau wie uns Jomswikinger. So viel weiß ich.«

Der Sachse rieb sich den Nacken, als hätte er dort Schmerzen. Menschen wie er hatten hier im Osten häufig Freunde oder Familie, und viele von ihnen hatten unter Sven Gabelbart oder Torkjell dem Langen gekämpft. Einige sächsische Sippen hatten dänisches oder norwegisches Blut in den Adern, und nicht wenige fühlten sich ihren östlichen Ahnen näher als ihren sächsischen. Sicher hatte das auch damit zu tun, dass Æthelred lange ein äußerst verhasster König gewesen war. Brutal und gierig.

»Bischof Wulfstan in Jorvik unterstützt Knut«, sagte der Sachse. »So sagen es auf jeden Fall die Gerüchte. Knut will Kirchen bauen, heißt es, und alle Opferplätze rund um die Nordsee niederreißen.«

Ein missmutiges Murmeln ging durch die Halle. Vagn hatte es eine Weile geduldet, dass der Christengott an einem Kreuz hinter der Drechslerhütte angebetet wurde, weil er hoffte, auf diese Weise auch christliche Krieger an sich binden zu können. Die Idee war aber dumm gewesen, und viele hatten sich hinter vorgehaltener Hand darüber beschwert, denn nur mit Odin an seiner Seite konnte man beim Lied der Schwerter wirklich seinen Mann stehen. Das Kreuz war schließlich weggerissen worden, und wenn du uns Jomswikinger fragst, kamen aus dem Loch, in dem das Kreuz gestanden hatte, Würmer und Ungeziefer hervor. Es war ein Zeichen. Wer den Christengott annahm und dem Allvater abschwor, verfaulte in Hels Hallen und würde niemals nach Asgard reisen und mit den Einherjern an einem Tisch sitzen.

»Deine Worte sind uns nützlich«, sagte Vagn. Er rief eine Dienstmagd zu sich, ein junges Wendenmädchen mit langen schwarzen Zöpfen. »Und sie bestätigen, was ich bereits über die Streitereien im Westen gehört habe. Sie wollen uns nicht dort haben. Torkjell der Lange würde uns zwar sicher gern an seiner Seite wissen, aber für uns ist Torkjell ein Verräter. Er hängt sein

Fähnchen nach dem Wind, sodass man dem alten Mann nicht mehr trauen kann.«

Der Sachse nickte langsam und rieb sich wieder den Nacken. Vagn versuchte, mit seinen steifen Fingern zu schnippen, und obwohl kein Laut zu hören war, erhob sich einer der Männer – sein Name war Vidjor – von der Bank und begann in einer Kiste zu wühlen, die hinten im Langhaus stand. Er fand schließlich einen Beutel mit Münzen, den er Vagn brachte. Vagn suchte umständlich erst zehn und dann noch einmal zehn Silbermünzen heraus und legte sie ganz vorn auf seine Armlehne. »Tretet vor und nehmt dieses Silber, Sachse. Es sind zweimal zehn Münzen. Sie sind für die Worte, die ihr uns überbracht habt, und für den Met, den ihr an Bord habt. Kehrt ihr mit mehr nützlichen Worten zu uns zurück, werden es beim nächsten Mal dreißig Silbermünzen sein.«

Der Mann eilte nach vorn, wischte die Münzen schnell von der Lehne, murmelte einen Dank und zog sich zu den anderen Sachsen zurück. Was er bekommen hatte, war wohl viel mehr, als er zu fragen gewagt hätte. Vagn schien das nicht zu kümmern. Er nahm einen großen Schluck aus seinem Krug und ließ den Kopf nach hinten sinken. Seine Augenlider wurden schwer und es sah so aus, als würde er einschlafen. Was nicht das erste Mal gewesen wäre.

Mein Bruder hob in diesem Moment seinen Krug auf den dänischen König, aber wie so oft tranken wir Jomswikinger eher auf Sven Gabelbart als auf einen seiner Söhne. Ich hielt mich zurück, denn ich wagte es nur selten, mich zu betrinken. Bier sei gut für Männer, heißt es, es kann einen aber auch schwach und ängstlich machen. So war es mir ergangen, als Ravntor verletzt gewesen war, und so sollten mich meine Männer nie wieder sehen.

Halvor stand mühsam von der Bank auf, blieb mit dem Krug

in der Hand an der Feuerstelle stehen und schwankte wie eine junge Birke im Wind. Doch er fiel nicht vornüber, sondern trank sein Bier aus, worauf er auf seltsame Weise ruhig wurde. Er strich sich die Haare aus der Stirn und bat mit fester Stimme um mehr Bier, denn nun wollte er von der Schlacht bei Clontarf erzählen, und dafür brauchte er mindestens einen weiteren Becher, wenn nicht zwei.

Halvors Krug wurde aufgefüllt und die Dienstmädchen liefen herum und brachten jedem, der etwas wollte, noch mehr Grütze und Speck. Die Männer fütterten die Hunde unter den Tischen mit den Knochen, und wer Wasser lassen musste, beeilte sich, nach draußen zu kommen. Halvor hatte schon einmal von Clontarf erzählt, und seine Worte waren so lebendig, als hätte er dort selbst im Schildwall gestanden. Nach der Schlacht bei Clontarf hätten die Dänen die Macht über Irland verloren, hieß es. Sie konnten dort keine Steuern mehr verlangen, und wer dort auf Raubzug gehen wollte, sollte besser sein Schiff wenden und zu anderen Küsten segeln.

»Es sind kaum zwei Jahre vergangen«, begann Halvor, sah mit finsterer Miene in die Flammen und richtete den Blick dann auf seine Tochter Deirbile, die sich zu Winabave gesetzt hatte und aus seinem Becher trank. »Es war der Tag, den die Christenmenschen Karfreitag nennen, im Jahre 1014 nach der Geburt ihres Heilands, nach dem sie ihre Zeit berechnen.« Halvor trank einen Schluck und ließ den Blick über Bjørn, Freydis, Welpe und uns Männer am Tisch gleiten, bevor er sich an Vagn wandte. Der Häuptling erwachte aus seinem Dämmerschlaf, räusperte sich und schlug mit dem Becher auf die Armlehne, woraufhin gleich jemand kam, um ihm nachzuschenken.

»Máel … Mélmorda … mac Murchada.« Halvor räusperte sich ein weiteres Mal und wischte sich den Schaum aus dem Bart, der

Name war für einen angetrunkenen Mann nicht einfach, obwohl die Stimme des Skalden jetzt wieder ruhig und fest war. So war es oft bei ihm. Ich habe ihn lange Reden schwingen hören, obwohl er so betrunken war, dass er es nicht mehr schaffte, den Becher an die Lippen zu setzen. »Máel Mélmorda mac Murchada. So heißt er bei den Iren. Der König von Leinster. Er zog mit einem Heer gegen den mächtigen Brian Boru, erlitt aber Verluste. Daraufhin stellte er ein neues Heer auf, und dieses Mal hatte er mächtige Männer an seiner Seite: Sigtrygg Seidenbart …« Halvor sah kurz zu mir, und wie er es von mir erwartete, sagte ich, dass das der König von Dublin war, den wir schon einmal getroffen hatten. Halvor nickte, trank einen Schluck und fuhr fort: »Sigurd Lodveson, König der Orkney-Inseln und Vater von Welpe, der hier bei uns sitzt …« Er zeigte mit seinem Becher auf Welpe, und der murmelte, dass es gut sei, den Alten losgeworden zu sein, aber wir taten so, als hörten wir ihn nicht. »Und Brodir von Man! Gemeinsam zogen sie gegen Brian Boru und Má … Máel Sech … Sechnaill, den König von Meath. An jenem Tag schwebten die Walküren am Himmel und es dürstete die Raben! Zehnmal tausend Mann sollten fallen, bevor die Schlacht vorüber war! Zehntausend Mann!« Halvor hob beide Arme, verschüttete dabei den Rest aus seinem Becher und starrte leer vor sich hin. Seine Augen verdrehten sich, er stöhnte leise und sagte mit seltsam heller Stimme: »Trauer wird über Irland kommen …« Der Skalde blinzelte, schüttelte seinen Becher und bat um mehr. Nachdem ihm eingeschenkt worden war, trank er einen großen Schluck, wischte sich noch einmal den Bart ab und fuhr fort. »Das waren die Worte, die die Völva uns sang. Sie blickte in das Blut in ihren Schalen und wusste, was geschehen würde. Aber wir waren taub und saßen nur auf unseren Ärschen.«

Halvor trank einen weiteren Schluck und begann zu schwan-

ken, sodass er einen Schritt zur Seite treten musste, um nicht zu fallen. Vagn rief einen der jungen Krieger herbei – einen Rotschopf aus Schonen – und bat ihn, den Skalden zu stützen. Halvor gefiel das gar nicht. Er wedelte mit den Armen und der Bursche zog sich wieder zwischen die Tische zurück. »Sie stellten sich Brian auf den Feldern bei Clontarf entgegen. Sigurd, Jarl der Orkney-Inseln, stand mit seinen Männern in der ersten Reihe. Der tapfere, alte Sigurd wollte ein letztes Mal sein Schwert singen hören. Bei ihm waren die Krieger von Sigtrygg Seidenbart aus Dublin und ein Heer von Iren, Dänen und Norwegern, die sich unter der Flagge Dublins versammelt hatten und König Sechnaill und seinen Männern spotteten. Einige sollen sich sogar umgedreht und ihm ihren nackten Hintern gezeigt haben. Pfeilregen gingen nieder, und die Kämpfer wichen vor und wieder zurück, wie die Wellen auf einem unruhigen Meer.« Halvor atmete schwer aus, verlor für einen Moment die Fassung und begann wieder zu schwanken. Aber Welpe wusste Rat. Er murmelte, dass er nur zu gern die Geschichte vom Tod seines Vaters hörte und nicht wollte, dass der Skalde zu Boden ging, bevor er sie vollendet hatte. Deshalb trat er an die Wand hinter uns, nahm einen Speer, der dort an einem Balken lehnte, und reichte ihn Halvor. Der Skalde hob ihn über den Kopf und stieß ihn zwischen das getrocknete Schweinefleisch und die Aale, die dort zum Räuchern hingen. »Brian Boru wurde, wie es heißt, in seinem Zelt getötet. Brodir führte ein paar Männer zu der Stellung des irischen Königs, bis sie in Schussweite waren. Sie alle wurden abgeschlachtet, doch vorher war es ihnen gelungen, ihre Pfeile auf das wichtigste aller Zelte abzuschießen! Einer davon ging durch das Leintuch und traf den König, während er auf dem Boden kniete und seinen Gott anbetete. So sagt man! Aber ihr wisst, was ich davon halte!« Halvor legte sich die Hand hinters

Ohr, wie er es immer tat. Und wir Jomswikinger riefen wie üblich: »Der hat geschissen!«

Halvor hatte uns um genau diese Worte gebeten, und immer führten sie zu lautem Gelächter in der Halle. Ich selbst murmelte sie nur, denn ich hegte keinen Groll gegen den Irenkönig. Ganz anders ging es mir mit Sigtrygg. Er hatte uns auf dem Weg nach Süden, als die Wunde in Ravntors Hand am schlimmsten war, jede Hilfe verwehrt und keine Schiffe gegeben.

»Die Pfeile ließen an jenem Tag mehr Männer zu Boden gehen, als man zählen konnte.« Halvor starrte in die Flammen und stützte sich auf den Speer. »Sie regneten vom Himmel, heißt es. Die Männer standen bis zu den Knöcheln im Schlamm und hörten immer wieder die Hörner von Häuptlingen und Königen. Schildwälle rieben sich aneinander, und es fielen so viele Männer, dass die Verbliebenen schließlich auf den Leichen ihrer Freunde kämpfen mussten.« Halvor schloss die Augen. »Hört die gefallenen Kämpfer euren Namen rufen! Hört, wie das Bier in Walhalla in eure Becher fließt und stürzt euch in den Stahl eurer Feinde! Für die Mutigen ist der Tod ein Tor, das sich öffnet. Vergesst das nie, Freunde. Vergesst das nie!«

Stille senkte sich über die Halle. Vagn starrte mit finsterer Miene in die Flammen. In Halvors Worten lag Wahrheit, und vielen fiel es schwer, sie zu hören.

Halvor beugte sich vor und spuckte in die Glut. »Máel mac Murchada wurde niedergeschlagen. Er starb mit seinen Männern. Schließlich war nur noch Máel mac Sechnaill übrig, und der wich nicht zurück. Wer zu diesem Zeitpunkt noch lebte, wurde erschlagen. Nur Sigtrygg Seidenbart bettelte wie ein Feigling darum, verschont zu werden, und es wurde ihm tatsächlich gewährt, sich wieder auf den Dubliner Häuptlingsthron zu setzen, solange er Steuern und Abgaben an die Söhne von Murchada

und Brian Boru zahlte. Im letzten Jahr plünderte König Sechnaill Dublin, wie wir alle wissen, weil Sigtrygg seine Abgaben nicht bezahlt hatte, doch er wurde am Leben gelassen, heißt es.«

Halvor holte tief Luft und atmete seufzend aus. Selbst für seine Verhältnisse hatte er lang gesprochen und stand nun mit gesenktem Haupt inmitten der Halle. Die Glut der Feuerstelle ließ die Narben und Falten in seinem Gesicht deutlich hervortreten.

»Komm und setz dich«, sagte Bjørn. »Gute Worte hast du uns geschenkt, du hast dir den Met verdient. Wenn Vagn einverstanden ist, lass dir davon etwas einschenken.«

Vagn antwortete nicht. Er saß reglos und mit geschlossenen Augen da, wie er es in der letzten Zeit oft tat. Ob er schlief oder nur die Augen geschlossen hatte, war schwer zu sagen.

Der alte Halvor schob sich wieder auf die Bank und erhielt einen Krug Met. Er trank einen großen Schluck, murmelte etwas zu seiner Tochter, schob Schalen und Becher zur Seite und legte den Kopf auf seine Arme.

Ein Saitenspieler trat vor und strich mit den Fingern über seine Leier. Wir kannten den Wenden gut, er war kurz vor der Winteropferung mit einem Boot zu uns gekommen und seither bei uns geblieben. Der Mann war klein und aß nicht viel, hatte aber eine Stimme, wie sie niemand je zuvor gehört hatte. Er verstand es aber auch, leise zu singen, wenn die Männer müde waren und kaum noch redeten, wie eben jetzt.

Wir Männer blieben an diesem Abend lange in der Halle sitzen. Die Frauen nahmen die Kinder mit und ließen uns allein, nur Sigrid blieb noch eine Weile bei mir, während Hilda die Jungen ins Langhaus brachte. Die meisten Männer sagten kaum ein Wort und wirkten niedergeschlagen auf mich. Als Sigrid müde wurde, gingen wir gemeinsam ins Langhaus. Ich weiß noch, dass

sie auf dem Weg über den offenen Platz zu husten begann und ich meinen Umhang um sie legte. Es kam in dieser Nacht kalt vom Fluss herauf. Vagn hatte uns eines der besten Langhäuser der Jomsburg zugewiesen. Es lag kaum vier Mastlängen von der Häuptlingshalle entfernt, westlich des Platzes und umgeben von anderen Häusern. An der Tür blieben wir stehen, während Sigrid noch einmal in den Ärmel ihres Kleides hustete. »Ich will sie nicht wecken«, sagte sie. »Es ist spät.«

»Hilda kann dir was gegen den Husten kochen.«

Sigrid nahm meinen Arm. »Leg dich einfach dicht an mich.«

Wir waren kaum im Haus, als Hilda auf uns zukam. Sie hatte das Feuer geschürt. Die Jungen schliefen auf der Bank rechts von uns zusammen mit Ylir und den anderen Hunden. In unserem Langhaus schliefen auch vier der Jomswikinger, die Vagn mir zugeteilt hatte. Insgesamt unterstanden mir sechzehn gute Männer, von denen immer mindestens vier in der Nähe der Jungen blieben.

Hinter der Feuerstelle und meinem Stuhl hatten wir am Ende des Langhauses ein altes Segeltuch über einen Querbalken gespannt, und so einen Raum geschaffen, in dem wir unsere breite Liegestatt hatten. Eine Seite war mit Decken und Fellen gepolstert, da Sigrid manchmal halb sitzend schlafen musste, um genug Luft zu bekommen.

Wir zogen unsere Kleider aus und krochen unter die Felle, wo Sigrid sich an mich schmiegte. Dann hustete sie wieder und ich legte meine Hand auf die Krater in ihrem Rücken, wo wir ihr die Pfeile aus dem Fleisch hatten schneiden müssen. Ich flüsterte ihr zu, dass ich noch einmal den Asen opfern wollte, aber Sigrid antwortete nicht. Ich hielt sie in meinem Arm, während ich dem Wind lauschte, der vor der Festung durch die kahlen Zweige der Bäume fegte. Ich murmelte, dass es gut sei, dass den Sachsen

nicht noch weitere Schmähworte der Überlebenden aus Clontarf zu Ohren gekommen waren. Bjørn und ich hatten einige davon gehört. Es hieß, wir hätten dort kämpfen müssen. Und dass ich, der unter Sigurd Lodveson auf den Orkney-Inseln gelebt hatte, mich schämen sollte, nicht gegen die Iren an seiner Seite gestanden zu haben. Aber Gerüchte kursierten in alle Richtungen, und so war den Sachsen sicher auch zu Gehör gebracht worden, dass es nicht ratsam war, meinen Bruder oder mich herauszufordern.

Kurz darauf kam Hilda mit einem frisch gekochten Aufguss zu uns, aber Sigrid schlief bereits.

Nehmt ihre Hand, ihr Asen. Sitzt bei uns, während wir schlafen. All das Silber Midgards werde ich euch geben, wenn ihr denn Silber wollt. Opfern werde ich, mehr als jeder König, wenn ihr den Tod noch eine Weile von ihr fernhaltet. Meine Sigrid war noch immer schwach, und Winabave hatte mir gesagt, dass sie den nächsten Fieberschub vielleicht nicht überleben würde. Der Skræling hatte mir in die Augen geblickt, und ich war wütend geworden und hatte ihn vor meinen Männern, vor Bjørn und den Jungen beschimpft und als Tölpel bezeichnet. Danach war ich nach draußen gestürmt, hatte mich aufs Pferd geschwungen und war wie ein Verrückter durch den Buchenwald geritten. Der einzige Tölpel an jenem Abend war ich selbst gewesen. Der Wahn ließ erst von mir ab, als ich mitten im Wald vor Allvaters blutigem Opferpfahl stand. *Was hast du zu opfern, Häuptling? Was ist mehr wert als der Met und das Tierblut oder der Stahl, den du zu Füßen des Einäugigen vergraben hast?*

Ich weiß noch, wie mir diese Worte aus den Bäumen ringsherum zugeraunt wurden. Der Nachtwind trieb sie mir zu, und auf gewisse Weise hüllten sie mich wie Nebel ein. Was konnte ich geben, das mehr wert war als alles andere, was ich bereits geopfert

hatte? Ich nickte stumm vor mich hin. Das Wertvollste, das ein Mann geben konnte, hatte ich noch nicht geopfert.

An diese Nacht dachte ich, als ich meinen Söhnen am nächsten Morgen beim Üben zusah. Sie wurden von einem Mann namens Gjøtann Svarte unterwiesen, den Vagn eigens dafür hatte in die Jomsburg rufen lassen. Anfangs traute ich Svarte nicht, denn er war Svear, und ich hatte etwas gegen die Schweden. Ich verdächtigte Olof Schatzkönig, sich mit den Grenskern und Svein Håkonson verbündet und mir Vingulmørk geraubt zu haben. Aber Gjøtann hasste sein eigenes Volk, wie er auch Olof hasste, denn Olofs Männer hatten seinen Hof niedergebrannt und seine Frau und seine Kinder getötet, weil er dem König bei der Steuereintreibung Korn vorenthalten und den Steuereintreiber mit einem einzigen Fausthieb erschlagen hatte. Gjøtann war ein mächtiger Krieger, weshalb Sigrid es befürwortete, ihm die Ausbildung der Jungen zu überlassen.

Vormittags hatten wir nur wenige Aufgaben, weshalb viele Männer nach unten zum Hafen gingen, wo die Ausbildung auf einem mit Planken ausgelegten Platz am Fuß des Festungshügels stattfand. Ein paar Plätze am Anleger wurden immer für Händler freigehalten, daneben waren die Liegeplätze unserer eigenen Schiffe. Die Flotte der Jomsburg bestand aus großen, schmalen Langschiffen, die mit dem Bug voran an der Kaimauer lagen. Ich ging häufig an Bord der »Naglfar«, nachdem ich meinen Söhnen eine Weile zugesehen hatte. Natürlich gab es neben Gjøtann noch weitere Männer, die uns Jomswikinger trainierten, aber er war in erster Linie dazu auserkoren, meine Jungen auszubilden. Zuvor hatte er bereits andere Häuptlingssöhne in Kampftechniken, Schnellkraft und Bogenschießen geschult. Bevor er zur Jomsburg gekommen und von Sigvalde Jarl aufgenommen worden war, hatte er unter Sven Gabelbart im Westen

geplündert. Das alles war kurz vor Hjørungavåg gewesen, und nachdem Vagn die Macht übernommen hatte, hatte Gjøtann ihm eine Weile gedient, bevor er wieder flussabwärts gefahren war. Fragte man ihn danach, sagte er nur, dass er als Waräger in Miklagard und den umliegenden Ländern gedient hatte. Er soll sogar in der Schutztruppe des Papstes gewesen sein. »Dieser Trottel ist immer besoffen«, erzählte Gjøtann gerne. »Und er hört schlecht, man muss laut zu ihm sprechen. Außerdem furzt er auf seinem Thron. Aber das hört er nicht.«

Manch einer hat mir gesagt, dass ich als erfahrener Krieger meine Söhne selbst hätte trainieren sollen. Und das tat ich auch, wenn sie bereit waren, mir zuzuhören. Aber sie waren mittlerweile in dem Alter, in dem sie gerne Widerworte gaben, und besonders Ravntor war eigensinnig und mochte es gar nicht, wenn man ihm sagte, was er zu tun hatte. Gjøtann aber folgten sie aufs Wort.

An diesem Morgen waren Welpe, Winabave, Bjørn und Halvor bei mir. Ich weiß noch, dass ich Eystein vermisst habe, und als ich das Langschiff sah, das den Fluss heraufkam, dachte ich plötzlich, dass mein alter Kampfesbruder vielleicht doch nicht am Ufer der Themse gefallen war, sondern jetzt mit Frau und Kind zur Jomsburg kam, um wieder in unseren Dienst zu treten. Aber es war ein Schiff von der norwegischen Westküste, was leicht an der gelb gestrichenen obersten Plankenlage zu erkennen war. Außerdem waren diese Schiffe immer etwas breiter als die dänischen. Bjørn murmelte, dass sie sicher Korn brächten und auf einen guten Preis hofften, woraufhin wir uns wieder von dem Schiff abwandten und auf das Training der Jungen konzentrierten.

Gjøtann Svarte hatte meine Söhne ein Stück die Böschung hinaufgetrieben, wo drei weitere Jomswikinger mit Schilden

und Speeren standen. Gjøtann wollte, dass die Jungen ihnen die Speere abnahmen und mit den Schwertern nach ihren Beinen schlugen. Die Speere hatten natürlich keine Spitzen und anstelle von Schwertern hatten die Jungen nur Stöcke. Trotzdem konnten sie heftige Schläge abbekommen und die Böschung hinunterstürzen, sollten die Jomswikinger den Eindruck haben, dass sie sich nicht gut genug mit ihren Schilden schützten. Ich selbst hatte Gjøtann gesagt, dass niemand meine Söhne schonen sollte und ich auch keinen Groll hegen würde, sollte ihnen hart mitgespielt werden. Wichtig war mir nur, dass sie das Training mit allen Zähnen und sämtlichen Fingern beendeten. Gjøtann stand oben bei den drei Jomswikingern und brüllte Ravntor und Bjørnar an, die nach oben stürmten, vor sich die Schilde und die Stöcke zum Schlag erhoben. Gjøtann hatte Schweiß auf der Haut, der auf der bartlosen Seite seines Gesichts glänzte. Seine Haut war dort so schwarz wie wir es von den Blaumännern aus dem Süden kannten. Ich hatte erwartet, dass er nachsichtiger mit Ravntor umgehen würde, da er ja ebenfalls ein Mal im Gesicht hatte, aber es war eher umgekehrt. Er forderte meinen älteren Sohn viel härter, als es der alte Aslak mit mir und Bjørn getan hatte.

Ich drehte mich noch einmal zu dem Langschiff um. Viele Häuptlinge an der norwegischen Westküste waren durch Handel reich geworden, und die gelbe Planke war ein Kennzeichen der Schiffe von Erling Skjalgson, dem mächtigsten der Herrscher dort im Westen. Er war mit der Schwester von Olav Tryggvason vermählt und hatte bei Svold an dessen Seite gekämpft. Als Bjørn und ich noch die Herrscher über Vingulmørk waren, sahen wir seine Schiffe nur selten und hatten kaum mit ihm zu tun. Sie fuhren lieber hinüber nach Jütland oder zu den dänischen Inseln. Das Land in Vingulmørk war fruchtbar. Es fehlte uns weder an

Korn noch an getrocknetem Fisch. Viele Männer beneideten uns um unseren Schärengarten, der jedem, der hinausrudern konnte, genug Nahrung schenkte. So erzählte man es sich auf jeden Fall. Doch der Hunger fand uns trotzdem, und das war die Schuld von Sigvalde Jarl. Zumindest dafür hatte ich Rache üben können.

In der Jomsburg wurden nicht nur die jungen Krieger geschult, Vagn duldete keinen Müßiggang. Er hatte mitbekommen, dass in Valland Schilde in Tropfenform verwendet wurden, bei denen das spitze Ende Knie und Beine schützte, was ihm Kopfzerbrechen bereitete. Wir Jomswikinger waren ja darauf trainiert, unterhalb der Schilde zuzuschlagen, sobald sich eine Möglichkeit dazu bot. Diese Bewegungsmuster waren uns so eingebläut worden, dass wir gar nicht mehr darüber nachdachten. Wenn in Valland nun solche Schilde genutzt wurden, mussten wir, die wir die Männer in den Kampf führten, eine andere Vorgehensweise finden. Ich selbst kümmerte mich wenig um diese Gerüchte, denn ich sorgte mich um Sigrid und meine Söhne. Sigrids Schicksal setzte mir am meisten zu, aber ich dachte auch viel an Ravntor, der kaum zu zügeln war. Er war in jeglicher Hinsicht stark und tüchtig, aber seine Wut ging häufig mit ihm durch und es gefiel ihm gar nicht, herumkommandiert zu werden. Bei Bjørnar war das bislang noch anders, aber er war ja auch drei Jahre jünger als sein Bruder. Auch er war groß und stark für sein Alter und würde sicher ein mächtiger Krieger werden. Und auch in ihm loderte eine Wildheit, die die Männer, die gegen ihn kämpfen mussten, immer wieder zu spüren bekamen. Manchmal stürzten sich die beiden mit einer solchen Wucht auf ihre Gegner, dass die Schilde splitterten und großgewachsene Kerle unter ihrem Ansturm zu Boden gingen. Ravntor wurde häufiger als Bjørnar von dieser Wildheit gepackt, und manchmal richtete seine Wut sich auf Gjøtann, was dieser aber nie durchgehen ließ. Mehr als

einmal war Ravntor mit Tränen in den Augen davongerannt, denn neben seiner Wut gingen auch seine anderen Gefühle leicht mit ihm durch, was er aber niemandem zeigen wollte. Schon öfter war er auf dem Rücken eines Pferdes im Wald verschwunden, obwohl er ganz genau wusste, dass er das nicht durfte. Dann war es immer das Beste, wenn Winabave ihm folgte. Der Skræling hatte ein ganz besonderes Händchen für die Jungen, während sie auf mich in solchen Momenten ganz und gar nicht hörten.

Das Langschiff landete an einem freien Platz etwas flussaufwärts an. Auf dem Anleger standen einige Männer bereit, um die Seile entgegenzunehmen und das Schiff zu vertäuen. Gleich würde Vagn hinter der Brustwehr auftauchen und nach unten rufen, dass wir weder Gold noch Silber geben konnten. Eine Aussage, die von den Männern am Anleger an die Besatzung weitergegeben wurde. Natürlich stimmte das nicht, denn in Wolin ließen wir uns die Steuern gerne in Silber auszahlen, und auch auf den Höfen kam es vor, dass die Bauern lieber mit Silbermünzen statt mit Korn und Fleisch zahlten. Doch Vagn war auf seine alten Tage knauserig geworden. Die Händler wurden in die Halle gebeten und mit starkem Trunk versorgt, und oft forderte er uns dann auf, die Hände auf unsere Waffen zu legen, sodass die Fremden es mit der Angst zu tun bekamen und es gar nicht erst wagten, hohe Preise zu verlangen. Nicht jeder ließ sich davon abschrecken, denn mittlerweile waren Vagns Tricks bekannt, und nicht jeder griff bei den Getränken allzu reichlich zu. Es gab unter den Händlern auch solche, die zuerst nach Häuptling Torstein fragten, denn die Gerüchte, dass ich Svein Håkonsons Silber gestohlen hatte, waren bis hinauf nach Trøndelag und vielleicht noch weiter in Richtung Norden gelangt. Und es stimmte, ich war mittlerweile ein reicher Mann. Wir hatten acht Kisten Silber auf dem Schiff des Jarls an meinem alten Häuptlingshof

gefunden, und ihm dieses Silber genommen. Ich dachte, dass Svein Håkonson es kaum vermissen würde, nachdem ich ihn dort im Wald zu dem Abgrund getrieben und in die Tiefe stürzen gesehen hatte.

Dass Svein überlebte, hatten wir erst viel später erfahren. Es hieß, er sei auf seinen Füßen gelandet und ohne eine Schramme davongekommen, sodass ich und die meinen nun an der gesamten norwegischen Küste wie auch in Viken und Vingulmørk geächtet waren und als vogelfrei galten. Deshalb hatte ich Tag und Nacht Männer um mich, und das ist auch der Grund, warum ich meine Jungen nicht einfach so in den Wald reiten oder auf den Fluss rudern ließ.

Auch wir Männer gingen langsam zu dem neu angekommenen Schiff. Einige Jomswikinger musterten bereits die Kisten und Säcke, die an Land gehievt wurden. Das Schiff hatte mit dem Bugsteven voran angelegt. Ein geschnitzter Wildschweinkopf zierte die Spitze, was man bei Handelsschiffen nur selten sah. Unten auf dem Anleger wurden die Waren von zwei jungen Burschen angenommen und aufeinandergestapelt. Sie hatten kurze Haare und noch ganz lichte Bärte, und ich dachte, dass sie sicher Sklaven waren. Erling Skjalgson war dafür bekannt, Sklaven in England zu kaufen, denen er zu Hause bei sich dann ein Fleckchen Land gab. Auf diese Weise konnten sie sich hocharbeiten und sich irgendwann freikaufen. Das Land, das Erling ihnen gegeben hatte, durften sie behalten, aber als freie Männer mussten sie ihm Steuern zahlen, was den Herrscher über das westnorwegische Inselreich sehr wohlhabend gemacht hatte. Die Menschen bezeichneten ihn als den Rygekönig, und vermutlich war er wirklich reicher als ein König und herrschte über mehr Leute.

»Gerste«, sagte Welpe und schnupperte an den Säcken. »Und

das da sind Riemen aus Seehundleder. Und in den Krügen mit den sächsischen Runen ist bestimmt Honig.«

Wir alle rochen die Gerste in den Säcken, aber das Korn war nass geworden, die Männer mussten eine harte Überfahrt mit viel Regen hinter sich haben. Ein Verlust für die Händler, wenn Vagn das Korn überhaupt kaufte. Den Honig würden sie aber sicher gut bezahlt bekommen, und wir konnten daraus Met brauen.

Wir sprachen auf dem Anleger nicht ein Wort mit den Händlern. Was immer man dort sagt, wird nicht selten von ihnen in der Halle wiedergegeben, und dann klingt es oft so, als hätte man ihnen hohe Preise versprochen. Wir setzten uns wieder auf die Bänke und sahen den Jungen beim Training zu. Jetzt kämpften sie Mann gegen Mann, Junge gegen Jomswikinger. Sie konnten Hiebe üben und wie man diese pariert. Jede Bewegung wurde mehrfach wiederholt, alles unter dem strengen Blick von Gjøtann, der die Hände in die Seiten gestemmt hatte. Es war eine gewaltige Verantwortung, hieß es, die Söhne von Häuptling Torstein auszubilden. Denn auf ihrem Weg würde ihnen viel Unfrieden begegnen.

Immer wieder wurden solche Worte vorgebracht, aber niemals, wenn Sigrid in der Nähe war. Ich hatte ihr versprochen, dass unsere Söhne einen leichteren Lebensweg haben würden, als meiner es gewesen war. Trotzdem ließ ich sie für den Krieg ausbilden. Sie sollten vorbereitet sein, falls ich mein Versprechen nicht halten konnte.

Ravntor kämpfte auf ganz andere Weise als die meisten anderen Krieger. Als wir aus Vingulmørk flohen, wurden uns Pfeile hinterhergeschossen. Mein Sohn fing einen davon mit seiner Hand ab, um seine Mutter zu schützen, und der Pfeil war tief in sein Handgelenk gedrungen. Dass Sigrid später doch noch von Pfeilen getroffen worden war, wurde von den Völven und Hei-

lern, die die Worte der Götter besser verstanden als wir, als ein Zeichen angesehen, dass Ravntor ihren Lebensfaden umgelenkt hatte. Doch ein von den Göttern vorherbestimmtes Schicksal kann niemand ändern. Die Pfeile fanden Sigrids Rücken, wenn auch etwas später. Ravntors Hand war auf seltsame Weise verheilt. Die beiden mittleren Finger waren fast vollständig lahm und mussten mit Lederriemen an die anderen gebunden werden. Sie waren auch kleiner geblieben als die anderen. Die Hand selbst war aber so stark wie die andere. Trotzdem hatte er lernen müssen, alles auch mit der linken Hand zu machen, weshalb ich lange davon ausgegangen war, dass er als Linkshänder kämpfen würde. Ravntor nutzte im Kampf aber beide Hände, worüber Vagn mit mir gesprochen hatte. Krieger mit solchen Fähigkeiten waren hochgeschätzt, denn sie konnten die feindlichen Linien durchbrechen. Wenn sich der Schildwall auf ein Signal hin öffnete und sie nach beiden Seiten angriffen, sollte der Kämpfer ganz vorn links am besten Linkshänder sein.

Ich hatte genickt, was ich fast immer tat, wenn Vagn etwas sagte. Wir würden trotzdem tun, was Sigrid wünschte. Sollte ich noch einmal in einen Krieg gerufen werden, würde ich ablehnen. Ich hatte sicher genug Blut auf den Schlachtfeldern vergossen. Für mich sollten die Tore zu Odins goldener Halle offen stehen.

Wir aßen Aal und Gerstengrütze im Langhaus, als die Sonne am höchsten stand. Sigrid fragte mich, was die Händler gebracht hätten, und ich antwortete wahrheitsgemäß, dass ich nicht gefragt hatte, aber Säcke mit Korn, Seehundlederriemen und ein paar Krüge gesehen hätte. Winabave murmelte, dass er sie nach Kräutern gegen Fieber und Gicht fragen wollte. Er bräuchte aber Silber, um damit bezahlen zu können. Ich ging hinter den Vorhang und öffnete eine meiner Schatzkisten. Sieben hatte ich

vergraben, die achte stand in unserer Koje. Ich gab ihm zehn Münzen. Sie waren dünn und zeigten Æthelreds feiges Gesicht. Darüber hinaus gab ich ihm ein paar Stücke eines zerbrochenen Armreifs. Sicher mehr als genug für die heilenden Kräuter. Der Skræling ließ das Silber in seinen Beutel gleiten und nickte vor sich hin. »Es ist gut, dass wir reich sind«, sagte er. »Dafür werden wir jetzt aber auch in allen westlichen Fahrwassern als Feinde angesehen.« Freydis beugte sich vor. »Dann sollten wir lieber nach Osten segeln«, sagte sie. »Vielleicht in das Meer östlich von Olof Schatzkönigs Land. Es soll dort Ebenen geben, die man direkt pflügen kann. Und Wälder. Dort könnten wir ein gutes Leben führen.«

Welcher Mann wünschte sich kein solches Land? Die Leute sagen, dass ich den östlichen Meeren und Ländereien den Rücken gekehrt habe, weil der Mörder meines Vaters dorther kam. Und dass ich kein Land bearbeiten wollte, für das ich dem schwedischen König Steuern zahlen musste. Viele sahen in mir einen rachsüchtigen Mann. Verbittert und voll des Hasses. Und vielleicht stimmte das auch. Denn ich wollte nicht nach Osten, wie meine Sigrid es sich wünschte. Stattdessen wollte ich meine Sippe und meine Männer wieder nach Westen führen. Dies hatte aber weniger mit meinem Misstrauen gegen die Menschen aus Gardarike oder aus Schweden zu tun, sondern mit der Botschaft, die uns die Männer aus Ryge am Abend dieses Tages überbringen sollten.

Gjøtann entließ meine Söhne an diesem Tag recht früh aus dem Training, sodass ich sie mit in den Wald nehmen konnte. Wir Männer schossen dort gern auf einen Strohsack, den wir an einem Seil in einen der Bäume gehängt hatten. Wir stießen den Sack an, sodass er hin und her baumelte, und wer aus einem

Abstand von drei Schiffslängen die meisten Pfeile in den Sack schoss, durfte seine Rune in den Stamm schneiden. Ein guter Zeitvertreib, den mittlerweile auch meine Söhne gut beherrschten. Uns Männern gelang es in der Regel, zehn bis zwölf Pfeile in den Sack zu schießen, bevor dieser zu schwingen aufhörte, und den Jungen waren auch schon bis zu acht Treffer vergönnt. Ravntor hatte von Vagn persönlich einen Daumenring bekommen, mit dem er die Sehne so ruhig halten konnte wie die geübtesten Bogenschützen. Hinter dem Sack stieg das Gelände an, sodass die Pfeile nicht verloren waren, wenn man sein Ziel verfehlte. Ich mochte es aber nicht, dort hinaufzuklettern, denn mein rechtes Bein schmerzte mehr als jemals zuvor, und dieses Hinken war im Winter stets schlimmer als im Sommer. »Wenn es warm wird, wird das sicher wieder besser«, sagte Winabave nur dazu.

Während wir unsere Pfeile abschossen, begann es zu schneien. Bjørn fluchte und meinte, wir hätten doch wohl genug geopfert, damit uns ein solches Wetter erspart bliebe. Der letzte Winter war wirklich hart gewesen, mit beißender Kälte und knarzendem Schnee. Überdies hatte es dermaßen gestürmt, dass selbst die Häuser zitterten.

Wir schossen Pfeile, bis wir müde wurden. Dann setzten wir uns an die Feuerstelle, die wir hinter einer umgestürzten Buche eingerichtet hatten. Die Jungen hatten den Hohlraum unter dem Baum mit Steinen und Ästen gefüllt, sodass wir gut und windgeschützt saßen und zu einer ganz besonderen Ruhe fanden.

Wir kochten Fisch in einem Kessel, den wir mitgenommen hatten, und ließen die Pferde grasen. Auch Welpe war bei uns. Ich weiß, dass es viele verwundert hat, dass ich den Jarlssohn bei mir hatte, denn er neigte dazu, aus der Haut zu fahren und manchmal dumme Dinge zu tun. So hatte er in der Halle seines

Vaters einen Mann niedergestochen und galt seither als vogelfrei. Dass er keinen Frieden fand, hatte aber eher mit unserem Treffen mit Svein Håkonson zu tun. Überdies war er vom Jarl enterbt worden, als er sich dazu entschieden hatte, mit mir und meinen Männern über das Meer nach Vinland zu segeln. Sein Vater hatte ihm später wieder die Hand gereicht, aber Welpe hatte nichts mehr von ihm wissen wollen. Als Sigurd auf Wikingfahrt gegangen war, hatte Welpe die Gelegenheit genutzt und sich auf den Jarlsthron gesetzt, war dann aber von seinem Halbbruder vertrieben worden. Es stimmte also, dass Welpe friedlos und enterbt war, aber nicht aus den Gründen, die die Menschen vermuteten. Für mich war er der Freund und Kampfgefährte, als der er sich so oft erwiesen hatte. Auf seine Treue konnte ich zählen. Und wenn nicht zu viele Menschen um uns waren, verschwand auch das Auffahrende und Tölpelhafte.

Über Winabave kann man sagen, dass auch er, genau wie Welpe, zu viel trank. Aber wer ihn kannte, wusste auch, warum er das tat. Ihm war dort im Westen alles genommen worden, was er einmal gehabt hatte. Frau. Kind. Freiheit. Wie auch seine Männlichkeit. Ich hatte selbst zusehen müssen, als sie ihm den Hodensack abschnitten. Wir waren Gefangene der Patux, wo Winabave auf diese Weise bestraft wurde. Als wir schließlich fliehen konnten, verbrachten wir einen ganzen Winter in einer Höhle. Der Hunger packte uns und zwang uns zu ungeheuerlichen Taten. Als wir es schließlich wieder zurück zu meinen Leuten schafften, kamen wir beide zu dem Schluss, dass es das Beste war, Winabave als meinen Sklaven auszugeben, da er sonst bei Händlern eine begehrte Ware gewesen wäre. Sie hätten ihn entführen und auf irgendeinem Markt verkaufen können. Als Sklave eines anderen Mannes, noch dazu des Herrschers von Vingulmørk, würde hingegen niemand auf eine solche Idee kommen, denn wer bestahl

schon Häuptling Torstein? Wie wenig das alles stimmte, verstand ich erst, als man mir mein ganzes Reich nahm. Diese Schande begleitete mich wie ein übler Gestank. Als die Trinksprüche bei der Winteropferung in Vagns Halle ausgebracht wurden, versprach ich, mir Vingulmørk zurückzuholen, die Krieger meiner Feinde aufs Meer zu treiben oder sie abzuschlachten und ihren Häuptlingen ihre Köpfe zu senden.

Ich war nachdenklich und stumm, als wir zurück zur Jomsburg ritten. Winabave sagte zu meinen Söhnen, ich wäre müde und sie sollten mich in Frieden lassen. Ich musste an diesem Abend in der Halle des Häuptlings sitzen, sagte der Skræling, wobei diese Worte sicher ebenso an mich wie an die Jungen gerichtet waren. Wir sollten uns anhören, was die Männer aus Norwegen zu berichten hätten. Vielleicht gab es Neuigkeiten über Erik Jarls Feldzug in England.

2
Eine Botschaft vom Rygekönig

An jenem Abend waren Halvor, Welpe, Winabave und mein Bruder mit mir in Vagns Halle. Auch die Jungen und Sigrid waren dort, sie saßen bei Freydis an der Wand. Für die Ryger wurde groß aufgetischt, denn Vagn wollte weiter auf gutem Fuß mit den Ladejarlen stehen. Dies erschien ihm nun noch wichtiger, da Erik Jarl sich in den Kampf um England eingemischt hatte. Wie üblich saßen wir am Tisch rechts von Vagn, von wo aus ich den Mittelgang entlangblicken konnte, der zur Tür an der kurzen Seite der Halle führte. Sie stand halb offen, und im Lichtschein der Fackeln am Eingang sah man den Schnee fallen.

Vagns Lider waren schwer, er schien bereits träge vom Bier zu sein. Gegenüber von uns saßen die Ryger auf der Langbank und wirkten unruhig, sie rutschten auf ihren Hintern hin und her. Sie wollten uns eine Botschaft überbringen, das begriffen wir, denn sie hatten noch nicht sonderlich viel aus ihren Krügen getrunken. Alle vier waren großgewachsene Kerle mit breiten Schultern und dichten strohblonden Bärten. Sie trugen gute Kleidungsstücke, Silberreifen um die Handgelenke und prächtige Spangen an Gürteln und Geldbeuteln. Schwerter trugen sie keine, aber ich zweifelte nicht, dass sie ebenso sehr Krieger wie Kaufleute waren. Die Ryger wussten sich zu wehren, hieß es. Noch hatte es niemand vermocht, die Häuptlinge an der norwegischen Westküste zu unterdrücken.